

Katrin Winter

Anny  
Forever

Band 3

## **Die Autorin**

Katrin Winter wurde 1964 in Berlin geboren. Sie lebt heute im ländlichen Niedersachsen. Aus purer Freude am Schreiben verfasst sie dramatische Liebesromane mit einer kleinen Prise Erotik, bei denen gelacht- aber auch geweint werden darf.

## **Kurztext**

Anny zieht mit ihrem Sohn zu Roberto nach Viareggio. Ihr Glück scheint perfekt. Doch was wie ein unwirklicher Traum anmutet, entwickelt sich im Laufe der Zeit zu einer ungeahnten Herausforderung. Die fremde Sprache, Robertos zwanghafte Neigung, sie behüten zu wollen und der Verdacht, er sei ein Mitglied der Mafia, lassen ihre Euphorie schwinden. Dann vergreift Roberto sich an Milo und begeht damit einen folgenschweren Fehler. Anny zweifelt zum ersten Mal an ihrer Entscheidung, für ihn in Orlando alles aufzugeben zu haben. Trotzdem gibt sie ihrer Liebe eine Chance und hofft auf eine gemeinsame Zukunft. Macht sie sich etwas vor, oder hat das Schicksal längst für sie entschieden ...?

Katrin Winter

# Anny

Forever

Band 3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Ausgabe: E-Book Juni 2014,

Taschenbuch Dezember 2015

2. Auflage: Dezember 2019, E-Book und Taschenbuch

Buch © 2014 by Katrin Winter.

Alle Rechte verbleiben beim Autor.

Webseite: <http://www.winter-katrin.de>

Herstellung und Verlag:

BoD - Books on Demand, Norderstedt

ISBN - 9783750423879



Wer entscheidet über das Leben?

Wer entscheidet über den Tod?

Wer weiß das schon?

Nur eines ist sicher,

wir werden beides erleben ...

Katrin Winter

## Ankunft

»Wow, der Zaun ist aber hoch!«, rufe ich erstaunt als wir mit dem Wagen vor dem Eingangstor halten und Roberto auf die Fernbedienung drückt, um das Tor zu öffnen. Geräuschlos schwingt es zu beiden Seiten auf und Roberto steuert das Auto in die Tiefgarage.

»Warum hast du diesen hohen Zaun um das Grundstück ziehen lassen?«

»Natürlich wegen euch. Weshalb denn sonst? Ich möchte, dass Damian sicher im Garten spielen kann, auch wenn mal keiner von uns dabei ist«, erwidert er mit einem sorgenvollen Blick.

»Aha«, gebe ich gedankenverloren zurück. Das scheint die erste Umbaumaßnahme am Anwesen zu sein, seitdem klar ist, dass wir in Zukunft zu dritt hier leben werden. Ich hoffe nur, er hat es nicht auch noch elektronisch sichern lassen. Zutrauen würde ich es ihm. Sein Beschützerinstinkt, den er mir gegenüber seit frühester Jugend auslebt, dehnt sich nun auch auf unser Kind aus. Damit hätte ich rechnen müssen. Wir werden hier wie in *Fort Knox* leben. Gut gesichert, und behütet vor der bösen Welt da draußen. Na prima, das fängt ja gut an, denke ich genervt. Ein goldener Käfig – toll! Ich beschließe, mir meinen Teil zu denken. Nach dem langen Flug sind wir alle ein wenig angespannt, und ich sollte auf keinen Fall irgendwelche Diskussionen vom Zaun brechen, die auch noch auf später verschoben werden können.

Das Garagentor schließt selbstständig, nachdem wir hineingefahren sind. Die Garage ist riesig. Sie bietet Platz für vier Fahrzeuge. Ich sehe sie heute zum ersten Mal. Mir war nicht bewusst, dass sich unter dem Haus eine Tiefgarage befindet. Dabei fällt mir ein, dass ich vom gesamten Haus noch nicht viel gesehen habe. Damals war die Freude über Melvins Auferstehung so groß, dass eine genaue Inspektion des Hauses nebensächlich war. Gut, das werde ich in den kommenden Tagen nachholen. Schließlich ist es jetzt mein Zuhause.

Bei einem Blick aus dem Beifahrerfenster weiten sich meine Augen. Ich vergesse, dass ich eigentlich aussteigen wollte. Staunend bleibe ich sitzen und starre das rote Luxusbaby neben mir an.

»Gefällt er dir?«, fragt Roberto erwartungsvoll.

Ich stottere: »Ja, ja, auf jeden Fall.«

Er grinst zufrieden und sagt: »Na, das will ich wohl hoffen. Es hat mich viel Überredungskunst gekostet, den Wagen termingerecht anliefern zu lassen.«

»Ist der für mich?«, frage ich erstaunt und Roberto antwortet liebevoll: »Natürlich ist er für dich. Damals wolltest du ihn nicht haben, darum bekommst du ihn jetzt. Ich will, dass der Wagen dir gehört. Obwohl dieses Auto dir nicht annähernd gerecht wird. Für meine Prinzessin ist nichts gut genug – gar nichts!« Sein ernster Blick ist auf mich gerichtet.

Ich fühle mich in diesem Moment absolut überfordert. Neben mir steht ein knallroter Porsche Carrera – natürlich das neueste Modell. Das ist ja irre! Das ist die zweite Überraschung, seitdem wir angekommen sind. Ich lächle ihn verschämt an. Ich weiß, wie traurig er damals war, weil ich sein Geschenk nicht annahm. Der Porsche war der Grund, weshalb Mom und Dad hinter unser Geheimnis kamen. Das Melvin und ich ein Verhältnis hatten. Wir sind Stiefgeschwister und es hatte unseren Eltern damals einen herben Schlag versetzt, als sie erfuhren, dass wir miteinander schliefen und auf zerreißende Weise voneinander abhängig waren. Meine Gedanken schweiften ab. Ich sehe wieder alles genau vor mir, als das Auto, wie ein Geschenk verpackt, vor unserer Tür stand. Mom war entsetzt, als sie begriff, was es zu bedeuten hatte. Sie weinte. Dad begriff es nicht. Er hatte nur Augen für das Auto.

Plötzlich werde ich zurück in die Gegenwart gerissen.

»Benvenuto!«, werden wir von einem Paar mittleren Alters begrüßt. Er hat eine Gartenschere in der Hand und sie trägt eine Küchenschürze um ihre pralle Hüfte.

»Ciao, Mira e Pepe«, antwortet Roberto freundlich, nachdem er sich aus dem Wagen schwang. Ich nicke ihnen freundlich zu. Wer ist das? Hat Roberto sie bereits erwähnt? Ich glaube nicht.

Ich steige ebenfalls aus dem Auto und gehe nach hinten, um mein Kind aus dem Kindersitz zu nehmen. Er ist noch verschlafen und daher mürrisch und ungnädig. Maria, unser Kindermädchen, steht hinten am Wagen bei Roberto und hilft ihm dabei, die Koffer auszuladen. Pepe hebt die Koffer auf einen Rollwagen. Mira läuft aufgeregt um das Auto herum und bleibt mit zusammengeschlagenen Händen und verzücktem Gesichtsausdruck vor mir und Damian stehen. »Nein, was für ein süßer Junge und dem Papa wie aus dem Gesicht geschnitten – und erst die Augen ...! Willkommen zu Hause, mein kleiner Coccinella«, begrüßt sie uns und sieht Damian verliebt an.

Ich breche fast zusammen, nachdem sie endlich den Mund hält. Damian guckt sie mit großen Augen an. Sicherlich wundert er sich, weshalb sie so etwas sagt, denn mit Ben, seinem Daddy, hat er überhaupt keine Ähnlichkeit. Er weiß noch nicht, dass Roberto, alias Melvin, sein leiblicher Vater ist.

Ich nehme ihn und ziehe ihn an mich, dabei starre ich diese Frau unwirsch an. Roberto eilt zu uns und stellt uns einander vor. »Das ist Mira, die gute Fee des Hauses und das ist ihr Mann, Pepe. Er kümmert sich um den Garten und Reparaturen am und im Haus. Mira ist eine hervorragende Köchin, du wirst sehen.« Er strahlt mich gewinnend an und ich bin mal wieder baff. Ich wusste nicht, dass er hier Personal beschäftigt, aber eigentlich hätte es mir klar sein müssen. Wie sollte er es sonst alleine schaffen? Ich grüße freundlich, aber distanziert.

Nachdem wir nun alle wissen, wer wir sind, öffnet Pepe die Tür zum Fahrstuhl, mit dem wir ein Stockwerk höher fahren. Im Flur verlassen wir den Fahrstuhl und folgen Mira ins Esszimmer. »Als Erstes werden Sie sich alle bei einer Mahlzeit stärken«, bestimmt sie mütterlich, »dann zeige ich Maria ihre kleine Wohnung im Anbau. Ich hoffe, es ist Ihnen recht, Signore Roberto?«, fragt sie mit gespielt unterwürfiger Kopfhaltung.

»Aber sicher, Mira, wie immer ist alles perfekt. Danke«, erwidert er, ebenfalls gespielt, gnädig.

Ich sehe ihn verwundert an. Er hat etwas Gebieterisches, ja fast Gönnerhaftes in seinem Gesichtsausdruck und ich komme mir vor, wie auf einer Baumwollplantage im tiefsten Louisiana um 1850. Er



grinst zufrieden und deutet mit einer ausladenden Handbewegung und erhobenen Haupt an, dass wir uns setzen sollen. Mira eilt in die Küche.

An Pepe gewandt fragt Roberto, wo Mario sei und Pepe antwortet, er habe bereits gegessen und hole jetzt die Sonderfracht vom Flughafen ab.

»Wer ist Mario?«, flüstere ich Roberto zu und er antwortet mit einem selbstgefälligen Grinsen: »Mario ist mein Security-Mann. Er wird in Zukunft für eure Sicherheit sorgen.«

»Ach, ja?« Mehr kann ich dazu nicht sagen. Mir sind es genug Überraschungen für heute, und somit verdrehe ich nur genervt die Augen. Jetzt habe ich tatsächlich einen Wachhund und mit einem zynischen Grinsen überlege ich, welches Halsband ich meiner neuen Bulldogge kaufen werde.

Damals haben Lynn und meine Freunde aus der Clique Melvin, zum Spaß, als meinen *Wachhund* bezeichnet, weil er mich bereits damals wie ein goldenes Ei bewacht hat. Es begann direkt nach meiner Adoption durch seine Eltern Lydia und Thomas Swanson. Er war damals vierzehn Jahre und ich erst acht Jahre. Er war von Anfang an auf mich fixiert, und so nahm das Schicksal seinen Lauf. Bis heute hat sich daran nichts geändert. Ich bin immer noch seine kleine Prinzessin, sein Sonnenschein. Melvin musste damals untertauchen und lebt seitdem als *Signore Roberto Rigaltoni* in Italien. Genauso wie damals in Vancouver hat er es auch hier zu Wohlstand gebracht. Er ist ein Genie, hochbegabt, und da, wo andere ein Hirn haben, befindet sich bei ihm ein Hochleistungsrechner – so empfinde ich es zumindest. Leider ist er aber auch psychopathisch veranlagt und kann sich emotional nicht auf andere Menschen einstellen. Er benutzt sie lediglich zu seinem Vorteil und manipuliert sie, um ihnen seinen Willen aufzuzwingen – das kann er besonders gut. Nur mit mir kann er Emotionen erleben, nur mich kann er lieben, ebenso wie unser Kind.

»Hey, Anny, träumst du? Was hast du denn? Du siehst aus, als würdest du meilenweit entfernt sein. An was denkst du, mmh? Prinzessin, worüber grübelst du gerade nach?«, fragt Roberto besorgt und reißt mich somit aus meinen Gedanken.

Ich lächle ihn liebevoll an und schüttle fast unmerklich den Kopf.  
»Darüber reden wir später, okay?«

Nachdem sich Mira zu uns gesetzt hat, beginnen wir mit dem Essen, und die Geräuschkulisse steht in puncto Durcheinanderreden, der in einer Großfamilie in nichts nach. Alle plappern fröhlich durcheinander.

Am Abend fallen wir müde in unsere Betten. Damian wollte nicht einmal mehr etwas vorgelesen bekommen, und somit konnten Roberto und ich uns ins Schlafzimmer zurückziehen. Der Tag war lang und der Flug anstrengend.

Als wir im Bett liegen und Roberto mich in seine Arme zieht, sagt er zärtlich: »Anny, das ist erst der Anfang. Wir werden ein wundervolles Leben führen. Du wirst sehen, ich werde alles tun, um dich glücklich zu machen. Ich werde für dich sorgen und dich beschützen, so, wie ich es schon immer wollte. Du bist mein Leben. Du bist der Grund, weshalb ich überhaupt existiere. Du bist meine Prinzessin, mein Sonnenschein.«

Ich bin überwältigt und drücke mich fest an ihn. Ich liebe ihn – ich liebe ihn über alles –, seit damals, seitdem wir, nach meiner Adoption, Geschwister wurden.

## Der erste Tag

Mit Mira und Pepe habe ich mich schnell arrangiert. Sie machten es mir auch nicht schwer. Ihr unkompliziertes Wesen würde es jedem leicht machen, sie ins Herz zu schließen. Nur Mario, der Security-Mann, macht es mir nicht einfach ihn zu akzeptieren. Er ist zurückhaltend, fast abweisend. Er macht seinen Job, – und den macht er gut. Ich kann keinen Schritt unternehmen, ohne dass er mir auf den Fersen sitzt. Eine echte Plage. Schlimmer als Melvin damals. Mario ist mittelgroß und wirkt aufgepumpt. Der stechende Blick aus seinen hellgrauen Augen kann einem Angst einjagen, und sein kahl geschorener Kopf, mit den abstehenden Ohren, wirkt bedrohlich, was durch sein markantes Gesicht und die scharf geschnittenen Gesichtszüge noch verstärkt wird. Ich glaube, wo der hinschlägt, wächst kein Gras mehr.

Damian hatte gestern kaum Gelegenheit sein Zimmer zu begutachten, weil er sofort eingeschlafen ist. Heute jedoch nimmt er, mit aufgerissenen Augen, alles unter die Lupe.

»Mommy – guck mal! Das Bett sieht aus wie das rote Auto in meinem Lieblingsbuch«, stellt er voller Inbrunst fest und Roberto neben mir wird vor Stolz noch ein Stück größer.

Ich lächle Mel liebevoll an und nehme ihn in den Arm. »Er mag es – definitiv. Das hast du super hinbekommen. Damian ist ganz aus dem Häuschen.«

Er grinst verschmitzt und geht dann zu Damian, um ihm alles genau zu zeigen.

»Sieh mal, die Tapete hinter dem Bett zeigt eine Szene aus deinem Buch. Als der kleine rote Wagen den großen gelben Truck trifft.«

»Wow!«, jubelt Damian überdreht und hopst wie ein Gummiball in seinem riesigen Zimmer umher.

Die Einrichtung ist echt niedlich. Genau das Richtige für einen Knirps von viereinhalb Jahren. Die Farben sind angenehm. Hellblau bis orange getönt. Das Bett sieht wie ein schnittiger Sportwagen aus und erstreckt sich in die Mitte des Raumes. Es ist der Blickfang des Zimmers. Alle anderen Möbel sind aus hellem Ahornholz. Mel hat eine Schwäche für Ahornholz. Ich erinnere mich an

sein Apartment in Vancouver. Da verwendete er auch dieses Holz. Zu dem Zimmer gehört ein eigenes Bad. Mit Badewanne, Dusche, Waschtisch und Toilette. Lustige Disney Figuren zieren die Fliesen. Alle Badobjekte sind in Kinderhöhe angebracht. Damian braucht also keinen Tritt, um in den Spiegel zu sehen oder sich die Hände zu waschen. Roberto hat sich damit, meiner Meinung nach, fast selbst übertroffen. Ich bin fasziniert und raune ihm zu: »Es ist perfekt. Ich bin überwältigt.«

»Alles soll perfekt sein, für mein perfektes Kind. Damian ist etwas Besonderes. Er ist herausragend und verdient, genauso wie du, nur das Beste«, antwortet er voller Stolz.

Ich muss schmunzeln über seine Glorifizierung und denke: Warte mal ab, bis du ihn richtig mürrisch erlebst. Er steht dir in nichts nach. Mal sehen, ob du ihn dann auch noch so verherrlichst.

Roberto zeigt mir alle anderen Räume. Ich komme aus dem Stauen nicht heraus. Das Wohnzimmer kannte ich bereits. Es erstreckt sich fast über die gesamte untere Etage. Durch einen großzügigen Durchbruch gelangt man in das Esszimmer, welches durch einen Tresen von der Küche getrennt ist. Auch hier dominieren schwere Ahornmöbel. Die Küche ist modern eingerichtet, und die Fronten der Schränke spiegeln mir in weinrotem Schleiflack entgegen. Mit Unbehagen denke ich darüber nach, wie man das am effektivsten putzt.

Im Wohnzimmer führt eine geschwungene Treppe zur oberen Etage hinauf. Darunter steht sein Klavier. Er spielt fantastisch und als Kind habe ich immer verzückt zugehört, wenn er mir etwas vorspielte. Für mich blieb dann die Zeit einen Augenblick stehen, und bereits damals habe ich sie gefühlt, diese intensive Verbundenheit zwischen uns.

Die bodentiefen Fenster ermöglichen einen wundervollen Blick in den Garten. Ich eile zu einem der Fenster, um hinauszusehen.

»Oh, Mel, du hast ja tatsächlich den Teich zu einem Pool umbauen lassen. Ich kann mich erinnern, wie wir damals darüber gesprochen haben. Weißt du noch? In unserem letzten Urlaub mit Mom und Dad, als wir dieses Haus entdeckt hatten. Wir stellten uns vor, wie wir es in ein sündhaft teures Luxushotel verwandeln«, sage ich in Erinnerung an damals, als wäre es gestern gewesen.

»Anny, ich kann mich an alles erinnern. An jede Kleinigkeit. Alle Erlebnisse mit dir sind in mir unwiderruflich gespeichert. Besonders dieser Urlaub wird mir immer in Erinnerung bleiben. Ich bin damals fast verrückt geworden, weil ich dich so sehr begehrt habe, dich aber nicht haben durfte. Du warst damals sechzehn und hast mich auf eine Weise angezogen, die für mich die Hölle war«, raunt er mir zu, nachdem er mich an sich gezogen hat.

»Schh, ... nicht so laut. Damian hat Ohren, die sogar das Sonar eines U-Bootes übertreffen«, antworte ich beschwörend.

Anschließend erkunden wir gemeinsam den Garten. Er ist wundervoll angelegt mit kleinen Buchsbaum-Hecken und Statuen, die den Pool einrahmen. Die Nebengebäude, die sich in Hufeisenform in Richtung Strand ziehen, werden linksseitig von Mira und Pepe bewohnt. Im rechten Gebäude hat Maria ihr kleines Zweizimmerapartment bezogen und neben ihrer kleinen Wohnung steht über einer weiteren Tür das Wort: Atelier.

Sofort ist meine Aufmerksamkeit geweckt. »Was ist das da? Ein Atelier? Wofür?«

»Da kannst du dich nach Herzenslust austoben. Ich habe zum Meer hin die Wand entfernen lassen und sie durch eine Glasfront ersetzt. Gute Lichtverhältnisse zum Malen. Komm, ich zeige es dir.«

Er nimmt Damian, der immer noch zum Pool schielt und sich nur freudlos mitschleifen lässt, an die Hand.

»Hey, kleiner Mann, wenn du noch etwas durchhältst, bis wir alles gesehen haben, kannst du später deine Finger mal in den Pool halten, okay?«, locke ich ihn, und er nickt eifrig. Natürlich soll Roberto dann auch mitkommen.

Das Atelier ist perfekt. Ein großer Raum, noch völlig leer, mit einem irren Ausblick aufs Meer. Es gibt ein kleines WC mit Waschtisch und eine offene Kaffeeküche. Er hat an alles gedacht. Ich bin sprachlos. Hier kann ich mich verwirklichen und meiner Kreativität freien Lauf lassen. »Wann hast du diesen Umbau organisiert?«, frage ich mit erstauntem Blick.

»Nach meinem Autounfall in Orlando. Als ich mit dem Gips und Verbänden im Krankenhaus lag. Wenn du nicht bei mir warst, hatte

ich alle Zeit der Welt. Pepe und Mira waren via Internet immer mit mir in Verbindung. Hat doch gut funktioniert, oder?«, fragt er verschmitzt. Ich sehe ihn bewundernd an. Er ist tatsächlich ein Genie, ich habe es immer gewusst.

Zum Abschluss der Besichtigung ist das Untergeschoss an der Reihe. Neben einem Weinkeller, in dem man noch gut das alte Gewölbe erkennen kann, ist ein Fitnessraum untergebracht. Roberto, alias Melvin, trainiert immer noch jeden zweiten Tag. Den Rest beansprucht die große Tiefgarage. Dort sind mein Porsche Carrera, Robertos Porsche Cayenne und ein geräumiger Geländewagen für Maria untergebracht. Mira und Pepe fahren aus Gewohnheit einen alten Fiat Bambini, der vor dem Haus parkt.

Mit dem Fahrstuhl – den Damian superklasse findet – geht es zurück in den Flur des Erdgeschosses. Roberto stellt sich vor uns und verbeugt sich tief. Ich grinse, denn er ist einfach zu süß, wenn er so übermütig ist.

»Hier endet unsere Führung. Ich hoffe, es hat Ihnen gefallen und Sie beehren uns bald wieder. Bitte nehmen Sie noch eine kleine Erfrischung in unserer Cafeteria. Wir bieten dort Kuchen und kleine Leckereien an. Wenn Sie mir bitte dorthin folgen möchten?« Mit einer einladenden Handbewegung deutet er in Richtung Küche, und Damian hüpfte begeistert los. Natürlich hofft er auf ein Eis und Trinkschokolade.

Als wir allein zurückbleiben, zieht mich Roberto in seine Arme und sieht mich erwartungsvoll an. »Und?«

Ich lasse mich von ihm hochheben und küsse ihn zärtlich. »Es ist perfekt – ein Traum. Genau wie du, mein Stern«, antwortete ich überwältigt.

Er lächelt zufrieden, presst mich an die Wand neben dem Fahrstuhl und gibt mir einen wahnsinnig erotischen Kuss. Die Muskeln in meinem Unterleib ziehen sich angenehm zusammen, als er mit seiner Zunge meinen Mund erobert. Ich schlinge meine Beine um seine Taille, und er haucht in meinen Mund: »Anny, du machst aus mir einen hormongesteuerten Freak. Ich glaube, das wird niemals aufhören.«

\*\*\*

Nach unserem kleinen Imbiss, in der sogenannten Cafeteria, gehen wir mit Damian, wie versprochen, im Pool schwimmen. Eigentlich wäre die Temperatur für ein Bad im Pool zu kalt, aber er ist zum Glück beheizt. Damian jubelt vor Vergnügen, wenn Roberto ihn ins Wasser wirft. Maria gesellt sich ebenfalls zu uns. Sie dankt Roberto für die hübsche Wohnung und den Landrover, den er eigens für sie angeschafft hat.

Der Nachmittag vergeht wie im Flug, und beim Abendessen ist Damian dermaßen vom Rumtoben im Pool geschafft, dass er bereits am Tisch immer wieder einnickt.

Mira und Pepe erkundigen sich nach unserem Tag. Dann kommt Mario ebenfalls zum Abendessen. Wir sitzen wie in einer Großfamilie alle zusammen. Daran muss ich mich erst noch gewöhnen, weil mir Mira, ihr Mann und Mario noch fremd sind. Aber trotzdem hat es etwas Gemütliches an sich, in einer großen Runde beisammenzusein.

Marios Segelohren erinnern mich an Dumbo, den Elefanten. Ich, an seiner Stelle, hätte mir die Haare darüber wachsen lassen. Sein markantes, scharf geschnittenes Gesicht wirkt bedrohlich, und seine stechenden hellgrauen Augen huschen flink zwischen uns hin und her. Ich glaube, ihnen entgeht nichts.

Das ist also meine neue Bulldogge. Ich denke, ich werde sie Bello nennen. Ich stelle mir vor, wie er mit einem wuchtigen, nietenbesetzten Lederhalsband aussehen wird. Ich grinse unabsichtlich bis über beide Ohren. Der Gedanke amüsiert mich.

Roberto lächelt verschlagen, während er mich beobachtet. Offenbar konnte er meine Gedanken erfassen. Schnell höre ich auf, Mario zu mustern, und beteilige mich wieder an der Konversation, die teils in italienischer, teils in meiner Sprache stattfindet. Ab und zu wirft Damian schlaftrunken einen italienischen Satz in die Runde, was ihm die Bewunderung von Mira, Pepe und sogar Mario einbringt.

## Unterricht und andere Desaster

Damian konnte es gar nicht erwarten, nach dem Frühstück mit Maria zum Strand zu gehen, und so hat Pepe für uns Sonnenschirme, Liegen und Tische an den Strand getragen.

»Kommst du nachher auch zum Strand?«, frage ich Mel, als er sich nach dem Frühstück die Zähne putzt.

»Nein, Süße. Ich fahre jetzt in die Galerie nach Florenz und anschließend ins Princess. Ich denke, es wird spät werden, aber zum Abendessen bin ich zurück. Versprochen«, nuschelt er mit Zahnpasta im Mund.

Eigentlich hätte ich es mir denken können. Das hier ist kein Urlaub mehr. Er muss sich natürlich um seine Geschäfte kümmern. Ich umschlinge ihn von hinten und lehne mich an seinen Rücken, dann streichle ich über seinen Bauch und gleite langsam an seiner Vorderseite hinab bis zwischen seine Beine. Er gibt ein schnurrendes Geräusch von sich, als er seinen Mund abtrocknet, dann schließt er genüsslich die Augen.

»Anny, du machst es mir nicht leicht, jetzt zu gehen. Wenn ich nicht einen wichtigen Termin hätte, würde ich dich ins Bett zerren und mich auf dich stürzen.«

»Ich weiß. Ich werde dich vermissen, mein schöner Stern aber ich möchte, dass du an mich denkst, wenn du in Florenz bist«, gebe ich wehmütig zurück.

»Ich denke ständig an dich«, erwidert er liebevoll. »Jeden Tag – jede Stunde – jede Minute – jede Sekunde bist du in meinen Gedanken. Du glaubst gar nicht, was es für ein Gefühl ist zu wissen, dass du hier sein wirst, wenn ich nach Hause komme«, sagt er sanft und dreht sich zu mir um. Er umschlingt mich und küsst mich liebevoll. Es liegt so viel Liebe in diesem zarten Kuss, dass mein Herz schmilzt. Ich fahre mit den Fingern durch sein Haar und schlinge meine Beine um seine Taille, aber er trennt sich mit sanftem Druck von mir.



»Nein, Anny, bitte nicht. Sonst kann ich nicht gehen, weil du mich schon wieder ganz verrückt machst. Ich bin schon spät dran, Süße. Komm, sei vernünftig«, fleht er mich an und verschwindet ins Ankleidezimmer. Ich folge ihm und sehe zu, wie er sich sein Jackett anzieht und in seine Schuhe schlüpft. Er sieht umwerfend aus – perfekt. Ein anthrazitfarbener Anzug mit Weste, ein blassgrünes Hemd, grauer Schlips und farbig passende Schuhe.

Ich begleite ihn bis zur Fahrstuhltür und im Einsteigen sagt er ganz nebenbei, mit einem unverschämten Grinsen: »Ach ja, damit du deine Zeit auch sinnvoll verbringst und nicht nur schmachtend darauf wartest, bis ich zurück bin, habe ich für heute deinen ersten Italienischunterricht angeordnet. Gabriella Brunei kommt um elf Uhr, um dich zu unterrichten. Ich wünsche dir viel Spaß.«

Entsetzt starre ich ihn an und will gerade laut protestieren, da verschwindet er auch schon hinter der sich schließenden Fahrstuhltür. Dieser kleine Mistkäfer, denke ich wütend darüber, wie er einfach meine Zeit verplant.

Okay, um elf Uhr kommt also meine Lehrerin. Jetzt ist es neun Uhr dreißig. Ich habe somit noch etwas Zeit, um mit Damian am Strand zu spielen. Im Bikini kann man dort zwar nicht mehr sitzen, dafür ist es bereits zu kühl, aber die Luft ist immer noch mild. Ein schöner Spätsommer, der sich bald seinem Ende neigen wird.

\*\*\*

Pünktlich um elf Uhr erscheint Gabriella. Ich bin überrascht, dass sie nicht über sechzig ist und auch keine Nickelbrille trägt. Gabriella ist ein sportlicher, leicht schlaksiger Typ. Sie hat freundliche, dunkle Augen und ein schmales Gesicht mit einer langen, schmalen Nase. Ihre dunklen, kurzen Locken passen zu dem sportlichen Erscheinungsbild.

Ich begrüße sie freundlich und bitte sie dann ins Wohnzimmer. Sie spricht sehr gut meine Sprache und somit können wir zuerst die weitere Vorgehensweise besprechen. Wir verabreden uns für jeden zweiten Tag um zehn Uhr. Somit wird der kontinuierliche Unterricht, so hoffe ich, bald Früchte tragen.

Wie selbstverständlich erscheint Mira im Wohnzimmer und serviert Kaffee und leichtes Gebäck. Dann verschwindet sie so leise und unauffällig, wie sie gekommen ist.

Ich grinse verlegen, weil ich mich daran erst noch gewöhnen muss, und Gabriella lächelt mich freundlich an, als ob sie meine Gedanken lesen kann.

Mit Gabriella werde ich schnell warm. Sie ist zwar äußerlich der krasse Gegensatz zu mir, aber alles andere passt. Sie hat in den Staaten studiert und arbeitet jetzt als Dolmetscherin. Nebenbei übersetzt sie englische und amerikanische Literatur ins Italienische und gibt Unterricht. Ihrem Mann hat sie vor einem Jahr die Koffer vor die Tür gestellt, weil er ein eingebildeter, fauler Macho war. Kinder hat sie nicht. Ihr offenes Wesen gefällt mir.

Die Zeit des ersten Kennenlernens vergeht schnell. Ich bin mir sicher, dass ich gut mit ihr auskommen werde. Nachdem sie gegangen ist, schreibe ich Mel eine SMS:

*»Nette Lehrerin. Danke. Kussi«.*

Prompt kommt die Antwort:

*»Freut mich. Hab nichts anderes erwartet. Intensiver Kuss.«.*

Plötzlich steht Mario hinter mir. Als er mich anspricht, zucke ich vor Schreck zusammen.

*»Wie sehen Ihre Pläne für den weiteren Tag aus?«, fragt er mit teilnahmsloser Miene.*

Verärgert über sein plötzliches Erscheinen, antworte ich unfreundlich: *»Was geht Sie das an? Muss ich mich bei Ihnen etwa an- und abmelden?«*

Kleinlaut erklärt er mir, es sei notwendig, dass ich ihn darüber in Kenntnis setze, sollte ich vorhaben, das Haus zu verlassen. Ebenso sei es erforderlich, zu wissen, ob Damian ohne mich das Haus verlässt. Er müsse immer im Bilde sein, was ich unternehmen möchte. Nur so könne er für meine Sicherheit sorgen.

Ich glaube, ich spinne. Was soll das denn? Bello hat sich soeben noch unbeliebter gemacht, und ich gebe ihm unwirsch zu verstehen, dass ich keinen Wachhund brauche, ich sei ja schließlich volljährig und könne auf mich und mein Kind sehr gut selber aufpassen. Das hätte bisher hervorragend funktioniert.

»Bitte informieren Sie mich einfach. Mehr möchte ich nicht«, antwortet er sichtlich um Beherrschung ringend. Ich kann aber seinen Unmut über meine Reaktion sehr wohl erkennen.

Wütend greife ich zum Telefon und schreie hinein, als am anderen Ende abgenommen wird: »Du ziehst jetzt sofort deine Bulldogge zurück! Ich bin doch kein Baby! Ich brauche diese Scheiße nicht! Hast du das kapiert? Ich kann ja nicht mal alleine aufs Klo gehen!«

Mario sieht mich ängstlich an und im selben Moment antwortet Mel sehr ruhig ..., zu ruhig: »Prinzessin, ich habe eben einen wichtigen Kunden. Ich melde mich später.« Dann beendet er das Gespräch und ich bemerke Marios Unbehagen.

»Was ist?«, blaffe ich ihn an. »Wollen Sie ab heute auch meine Telefonate mithören?«

Wütend stapfe ich in die Küche, um mir etwas zu trinken zu holen. Mario folgt mir. Das kann doch nicht wahr sein. Wird das den ganzen Tag so gehen?

Am Eingang zur Küche bleibt er stehen und spricht mich erneut an: »Es tut mir leid, wenn ich Ihnen Unannehmlichkeiten bereite, aber ich versuche nur, meine Arbeit korrekt auszuführen. Ich habe die Anweisung, für Ihre Sicherheit zu sorgen. Das kann ich nur gewährleisten, wenn Sie mir die notwendigen Informationen geben. Ich habe nicht vor, Ihre Telefonate zu belauschen, aber das war ja eben unvermeidbar. Mein Name ist Mario, nicht Bulldogge und nicht Wachhund.« Mit einem Seufzen dreht er sich von mir weg, um zu gehen. Da tut es mir auch schon leid. Er kann ja nichts dafür. Er macht wirklich nur seinen Job.

»Es tut mir leid, Mario. Ich habe es nicht so gemeint.«

»Danke.« Ist seine knappe Antwort. Dann verschwindet er, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Gut, da werden wir heute Abend eine Menge Gesprächsstoff haben. Wenn ich es jetzt durchgehen lasse, dass Mel mich wie ein unmündiges Kind behandelt, werde ich in Zukunft schlechte Karten haben. In diesem Zusammenhang fällt mir der Psychologe wieder ein, von dem er mir versprochen hat, dass er ihn aufsuchen wird. Es war meine Bedingung, wenn ich zu ihm ziehe, dass er sich einen

Therapeuten sucht. Na super, das wird wahrscheinlich ein toller Abend – und genau so kommt es auch.

Roberto sitzt mit finsterner Miene am Tisch, reißt sich aber, für seine Verhältnisse, bewundernswert zusammen. Alle anderen plappern fröhlich durcheinander. Auch Mario scheint sich von unseren Differenzen am Vormittag erholt zu haben und erklärt Maria mit einer Engelsgeduld, wie die Speisen auf dem Tisch in italienischer Sprache ausgesprochen werden. Ich beobachte die beiden und sehe, wie sich Marias Wangen rosa färben. Da fällt mir auf, dass ich Maria eigentlich noch nie als Frau betrachtet habe. Irgendwie war sie für mich immer geschlechtslos – eben Damians gute Seele.

Mario scheint von ihr angetan zu sein, denn ich sehe ihn zum ersten Mal lächeln. Süß, die zwei Turteltauben, denke ich und lächele in mich hinein.

Ich blicke zu Damian und Mira, die ihm gerade ein wenig Salat auf den Teller legt. Dann sehe ich weiter zu Roberto und schon ist meine gute Laune dahin. Er mustert mich zwischen zusammengekniffenen Augen, und plötzlich zwitschert Damian fröhlich in die Runde: »Mmh – den Salat kenne ich. Den macht Granny Lydia immer für Daddy, weil er ihn so gerne mag!« Entsetzt starre ich Roberto an, der sich auf seinem Stuhl versteift. Dann zwitschert Damian weiter: »Mommy, wir müssen Daddy anrufen, damit er weiß, dass wir gut angekommen sind.«

Ich antworte hastig: »Ja, Schätzchen. Morgen.«

Am Tisch setzt eine betretene Stille ein. Roberto erhebt sich mit gefasster Miene und verlässt den Tisch, ohne ein Wort zu sagen. Ach du Scheiße, gleich platzt er vor Wut.

»Roberto, wo gehst du hin?«, ruft Damian ihm verwundert nach. Roberto antwortet erstaunlich gefasst, er hätte etwas vergessen und würde gleich zurückkommen.

Alle plappern weiter durcheinander. Nach einer viertel Stunde gehe ich nach oben, um nach ihm zu sehen. Ich habe ein Donnerwetter erwartet aber nicht das, was ich jetzt vorfinde. Er sitzt mit angezogenen Knien auf dem Bett und starrt ins Leere – wie ein Häufchen Elend.

Ich setze mich zu ihm und schlinge meine Arme um ihn. »Hey, Schatz, was ist denn mit dir los?«, frage ich vorsichtig.

Er seufzt: »Ach, Anny, eigentlich war ich sauer mit dir, weil du mich am Telefon so angeschrien hast, aber jetzt fühle ich mich wegen Damian beschissen. Warum denkt er ständig an Ben? Er hat doch mich. Ich bin sein richtiger Daddy, nicht Ben.«

Ich drücke ihn fester, denn er ist im Moment wirklich unglücklich und versuche ihm zu erklären, dass er ihm Zeit geben soll. So etwas geht nicht von heute auf morgen. Die Tatsache, dass er sein richtiger Daddy ist, können wir ihm in diesem Alter noch nicht sagen. Er lässt sich von mir beruhigen, und so langsam kehrt Mr. Mürrisch zurück. »Anny, ich werde dir heute Abend den Hintern versohlen. Du hast so laut am Telefon geschrien, dass mein Kunde es gehört hat. Wehe, du machst das noch einmal.« Er wirft mich übermütig aufs Bett und packt mich fest an den Handgelenken, bevor er mich fast bewusstlos küsst.

»Signora Rigaltoni, sollten Sie es wagen Hand an mich zu legen, werde ich Ihnen heute Abend nicht zur Verfügung stehen. Wenn Sie sich nicht beherrschen, werde ich meine Konsequenzen daraus ziehen. Eigentlich wollte ich Sie heute verwöhnen – Sie überall küssen – an Ihnen knabbern und lecken – Sie streicheln und lieb-kosen«, hauche ich verführerisch und er antwortet mit einem Grollen, das tief aus dem Inneren seiner Seele kommt: »Oh ja, ich werde mich beherrschen. Ich mache alles, was du willst, Anny – alles.«

»Gut, du tust alles, was ich will? Fein, dann zieh die Bulldogge von mir ab. Der Typ nervt. Ständig hängt er mir am Rockzipfel«, gebe ich genervt zurück.

»Das ist nicht verhandelbar«, antwortet er entschieden. »Mario bleibt, wo er ist, und passt auf euch auf, wenn ich nicht zu Hause bin. Über das ›wie‹ lasse ich eventuell mit mir reden, aber er bleibt.« Das ist sein letztes Wort. Dann zieht er mich zu sich und trägt mich hinunter zu den anderen. Ich komme mir in seinen Armen wieder einmal wie ein unmündiges Kind vor.

Damian kichert über Marias Versuche, italienisch zu sprechen, und Mario ermutigt sie weiterzumachen, trotz Damians Gekicher.

»Schh ... Coccinella! Non ridete! (Schh ... Marienkäfer! Nicht lachen!)«, ermahnt ihn Mario mit einem Lächeln.

\*\*\*

Nachdem Damian im Bett liegt und wir uns zurückgezogen haben, greife ich noch mal das Thema Security-Mann auf.

»Mel, ich kann sehr gut auf mich selber aufpassen. Bisher ist mir das hervorragend gelungen. Auch in den Jahren, in denen du mich nicht bewacht hast«, starte ich meinen Frontalangriff, während er sich auszieht. Allerdings fällt es mir schwer, im Angesicht seiner zunehmenden Nacktheit, mein Ziel nach Selbstbestimmung konsequent zu verfolgen.

»Das steht nicht zur Diskussion. Du gehörst mir, und was mir gehört, beschütze ich. So einfach ist das, Prinzessin«, gibt er ohne jegliche Gefühlsregung von sich und streift sich die Strümpfe von den Füßen.

Okay, er will es so. Ich platziere mich, mit verschränkten Armen, mittig auf dem Bett: »Lieb von dir, das du dich um eine Italienischlehrerin für mich gekümmert hast. Konntest du auch schon einen Psychologen für dich finden? Ich denke, du wärst bei ihm gut aufgehoben. Dein Kontrollzwang hat sich seit damals nicht verbessert. Du kannst mich nicht ständig bewachen. Du verhältst dich ja wie ein Zwangsneurotiker«, gebe ich schnippisch zurück. Im selben Moment hat er mich auch schon gepackt. Das ging so schnell, wie das Zupacken einer Raubkatze bei der Jagd. Zack!

»Wie verhalte ich mich? Wie ein Zwangsneurotiker? Du spinnst ja!«, blafft er mich wütend an. »Nur weil ich dich und Damian schützen will, bin ich doch nicht verrückt!«

»Nein, bist du nicht. Es ist ja auch nichts gegen ein gewisses Maß an Sicherheit einzuwenden, aber was du hier veranstaltest, ist geradezu absurd. Wenn du möchtest, gebe ich dir Bescheid, wo ich hinfahre oder wen ich besuche. Aber muss Bello unbedingt dabei sein?«

»Wer? Bello?«, fragt er amüsiert. Auf seinem Gesicht macht sich ein Grinsen breit. Dann sagt er schelmisch, mit schräg gelegtem

Kopf: »Du hast ihm bereits einen Namen gegeben. Ich bin wirklich überrascht. Das ging schnell!« Daraufhin fängt er schallend an zu lachen und zieht mich an seine Brust. »Prinzessin, du bist unmöglich. Du ziehst meine Bemühungen euch zu beschützen ins Lächerliche.« Jetzt hält er mich auf Abstand und sieht mir tief in die Augen – grün – smaragdgrün – hypnotisch. Ich kann nicht anders. Ich Greife in sein Haar, ziehe ihn zu mir und küsse ihn leidenschaftlich. Er schafft es doch tatsächlich immer wieder, mich herumzukriegen. Wie kann ich ihm böse sein, wenn er mich so ansieht?

»Versprich mir, dass du die Sicherheitsbestimmungen wenigstens etwas lockern wirst, ja?«, nuschle ich in seinen Mund. Er antwortet jedoch konsequent mit einem: »Nein!«

Okay, denke ich und ziehe andere Seiten auf. »Möchtest du, dass ich dich hier streichle?«, raune ich verführerisch in sein Ohr und gleite mit einer Hand über die Wölbung zwischen seinen Beinen. Er nickt eifrig mit verklärtem Blick.

»Gut, dann lockere die Sicherheitsbestimmungen. Geben und nehmen, Signora Rigaltoni.« Dann ziehe ich meine Hand weg, drehe mich um und lösche das Licht.

Frustriert grummelt er: »Okay, ich werde mich morgen um einen Idiotendoktor kümmern – mein letztes Angebot. Die Sicherheitsbestimmungen bleiben vorerst bestehen. Eventuell verhandeln wir in einem Monat neu, okay? Ist das ein Angebot?«, fragt er ins Dunkle. Ich gebe mich geschlagen. »Okay, du hast gewonnen. Komm her, mein Schatz, und lass dich verwöhnen.« Darum lässt er sich nicht zweimal bitten und legt meine Hand zurück zwischen seine Beine.

»Wir werden heute dieses Bett einweihen, Prinzessin. Ich hoffe, dass es unseren Anforderungen standhält«, haucht er in mein Ohr, während er meine Brüste streichelt. Bei dem Gedanken, was er gleich mit mir vorhat, breitet sich ein wohliges Pochen zwischen meinen Beinen aus. Ich fahre intensiver an seinem harten Schaft entlang. Dabei stöhnt er leise in mein Ohr: »Oh ja, – Anny, – du bist meine Droge, mein Grund zu leben – ich liebe dich.«

In diesem Moment fliegt, mit einem lauten Knall, die Tür auf und beendet die romantische Stimmung abrupt. Ein kleiner aufgelöster Mann mit wirrem Haar steht im Türrahmen. Ich habe das Gefühl, jemand schüttet einen Eimer eisiges Wasser über mir aus. Meine Lust ist sofort verflogen. Dann wird das Licht angeknipst. Damian steht heulend vor uns und hält mir mit einer Hand seinen Teddy entgegen, mit der anderen Hand hält er Teddys linkes Bein. Ach du Scheiße! Das kommt einer mittelschweren Katastrophe gleich. Ich strecke meine Arme nach ihm aus, und er kommt schluchzend zu mir gerannt und wirft sich mir entgegen. Ich versuche, ihn zu trösten, indem ich beruhigend auf ihn einrede.

Roberto sieht verwundert aus und nimmt ihm vorsichtig den Teddy aus der Hand. »Donnerwetter, wie hast du das denn hinbekommen?«, fragt er mitfühlend und sieht Damian fragend an.

»Ich weiß nicht«, schluchzt er. »Plötzlich war das Bein ab. Aber ich hab nicht daran gezogen«, jammert er. »Kannst du es reparieren? Teddy braucht doch beide Beine.« Schniefend wischt er sich mit dem Schlafanzugärmel über seine laufende Nase.

»Na klar, warte mal ab.« Und schon schwingt sich Roberto aus dem Bett, ohne darauf zu achten, dass er nackt ist, und holt einen Verband aus dem Bad. Damian beäugt Roberto interessiert, als er zurückkommt, denn Ben hat sich nie so freizügig seinem Sohn gegenüber gezeigt.

»So, jetzt leisten wir Erste Hilfe und morgen sieht sich Mira alles genau an. Sie ist so etwas wie ein Teddydoktor. Komm, hilf mir mal«, fordert er Damian auf.

Wie gebannt folgt Damian Robertos Anweisungen und vergisst dabei, dass er eigentlich weinen müsste. Er hält Teddy fest und Roberto befestigt mit dem Verband das linke Bein an Teddys Körper. »So, fertig. Jetzt muss sich Teddy aber schonen. Am besten du legst ihn ganz vorsichtig neben dir ins Bett. Komm, ich helfe dir.« Und schwups, hat er Damian und Teddy auf den Arm genommen und steuert Richtung Kinderzimmer – immer noch nackt. Doch Damian scheint das nicht zu stören. Ich schleiche leise hinterher und beobachte sie heimlich. Roberto legt erst Damian ins Bett und anschließend Teddy. Zusätzlich sichert er Teddy mit



einem Kissen, damit Damian in der Nacht nicht gegen ihn stößt. Ich schmunzle. Das ist sooooo süß.

»Roberto, fragst du Mira morgen, ob sie Teddy repariert?«

»Weshalb fragst du nicht selber?«

»Ich weiß nicht. Ich glaube, sie ist sehr streng? Sie schimpft vielleicht, weil ich nicht aufgepasst habe.«

»Ja, das stimmt. Manchmal ist sie streng. Aber ich weiß zufällig, dass sie dich besonders gerne mag. Sie hat es mir verraten. Sonst würde sie dich nicht Coccinella nennen.«

»Was heißt Coccinella?«

»Kleiner Marienkäfer.«

»Ich bin ein Käfer?«

»Ja, ein süßer kleiner Käfer.«

Darüber denkt Damian einen Moment nach. »Roberto ...?«

»Ja?«

»Ach, nichts.« Mit einem Seufzen kuschelt er sich in sein Bett und legt vorsichtig einen Arm über Teddy.

Mir bricht fast das Herz. Er bekommt den Spagat zwischen Ben und Roberto noch nicht hin. Hier, in Viareggio, ist Roberto sein Vertrauter. Und doch kann er ihn nicht so lieben, wie seinen Daddy – Ben.

Roberto drückt ihm einen Kuss auf die Wange und verlässt leise das Zimmer.

Mein Herz schwillt vor Liebe für diese beiden Männer an. Ich bin glücklich.

## Ein Ring für die Ewigkeit

Am frühen Morgen, nach dem Erwachen, werde ich von einer seltsamen Unruhe erfasst. Das Bett neben mir ist leer. Alles ist still. Wo ist Roberto? Mit einem Satz springe ich aus dem Bett und eile ins Kinderzimmer. Auch hier finde ich ein leeres Bett vor. Ich beschließe, im unteren Teil des Hauses nachzusehen, wo meine Männer geblieben sind. Ich kann auch dort niemanden finden. Langsam werde ich panisch und suche in jedem Zimmer nach ihnen, dann gehe ich hinunter in den Keller.

Aus dem Fitnessraum höre ich Geräusche und öffne erleichtert die Tür. Roberto liegt auf einer schmalen Bank und stemmt Gewichte, die an einer Stange befestigt sind. Damian zählt auf Italienisch mit, wobei er jedes Mal die Arme in die Luft wirft und ihn anfeuert: »Uno, due, tre, quattro ...!«

Ich schmunzle fasziniert, was für ein Spektakel.

»Hey, ihr zwei Athleten. Guten Morgen«, begrüße ich die beiden und Damian ruft vor Begeisterung: »Mommy! Roberto ist sooooo stark – guck mal, wie ein Bär!«

Roberto fängt an zu lachen und beinahe saust die Stange mit den Gewichten auf ihn hinab.

Bewundernd sehe ich das Erotikpaket auf der Hantelbank an. Was für ein Anblick! »Du meine Güte, was macht ihr denn am frühen Morgen schon hier? Ich habe euch bereits gesucht.«

Roberto antwortet außer Puste: »Auf den Tag vorbereiten. Erst trainieren, dann schwimmen, dann duschen und dann ...«, dabei grinst er anzüglich, » ... und danach frühstücken.«

»Okay ...!« Gebe ich gedehnt zurück und betrachte ihn sehnsüchtig. Damian macht sich währenddessen an zwei kleinen Hanteln zu schaffen und versucht Roberto nachzueifern.

»Schätzchen, die sind zu schwer«, ermahne ich ihn aber er sieht mich trotzig an und antwortet unter lautem Stöhnen: »Nein, das sind die Leichtesten. Genau richtig für den Anfang.«

Verwirrt sehe ich zu Roberto, der sich grinsend den Schweiß aus dem Nacken wischt. »Lass es ihn ausprobieren. Irgendwann wird er die Lust am Hantelstemmen verlieren und lieber ausschlafen.«

»Das hoffe ich doch. Denn wenn ihr jeden Tag so früh hier unten verschwindet, wie soll ich dich dann mit erotischen Liebesspielen in den Tag führen, bevor du das Bett verlässt?«, flüstere ich ihm aufreizend zu und er bekommt sofort einen verträumten Blick. Dann haucht er in mein Ohr: »Anny, du schaffst es immer wieder, mein Blut in Wallung zu bringen.«

\*\*\*

Nachdem meine Männer frisch geduscht am Frühstückstisch sitzen und Mira für Roberto den Kaffee eingegossen hat, beginnen wieder alle wild durcheinander zu plappern. Nur Maria und Mario scheinen mit sich beschäftigt zu sein und mir kommt es vor, als ob Maria in der Zeit seit unserer Ankunft irgendwie aufgeblüht ist. Sie hat etwas Strahlendes an sich und ich meine den Grund dafür genau zu kennen. Nun, mich bringt er nicht zum Strahlen, eher zur Verzweiflung, aber dafür kann er ja nichts. Es ist sein Job auf mich aufzupassen.

Damian erzählt Mira, dass Teddy einen Unfall hatte und sie schlägt vor Mitgefühl die Hände vor den Mund. »Das ist ja schrecklich, kleiner Coccinella. Was machen wir denn da?«

»Roberto sagt, dass du ein Teddydoktor bist und ihn wieder zusammenflicken kannst. Stimmt das?«, fragt er mit leicht schräg gelegtem Kopf und sieht dabei zum Anbeißen aus. Ich liebe dieses Kind – es sieht aus wie sein Dad!

»Aber sicher kann ich dir helfen. Gleich nach dem Frühstück werden wir uns Teddy mal ansehen, versprochen«, antwortet sie liebevoll.

Roberto beobachtet mich mit einem sehnsüchtigen Ausdruck in den Augen und beugt sich zu mir. »Anny, bevor ich nach Florenz fahre, möchte ich noch über etwas mit dir sprechen. Oben, nur wir zwei.«

Ich sehe ihn fragend an und er zwinkert mir zu. Okay, den Blick kenne ich. Es scheint ihm sehr wichtig zu sein.

Wie gesagt, nach dem Frühstück kümmern sich Mira und Damian um Teddy. Maria und Mario bleiben sitzen und turteln miteinander, Pepe verschwindet im Garten und Roberto schleift mich energisch nach oben ins Schlafzimmer. Nachdem er die Tür hinter uns geschlossen hat, nimmt er mich in den Arm und küsst mich zärtlich. Ich schmelze sofort dahin und er hebt mich hoch und setzt mich auf dem Bett ab. Anschließend geht er zur Kommode und holt einen Hefter mit Papieren heraus, den er mir würdevoll überreicht.

»Hier, das habe ich vorbereitet. Du musst es nur unterschreiben und abschicken. Eventuell gebe ich die Papiere auch meinem Anwalt und der schickt sie ab, wie du willst ...«, sagt er und starrt mich ernst an.

Ich stutze. Was ist das denn? Ich öffne den Hefter und blättere in den Papieren umher. Es sind Papiere, mit denen ich meine Scheidung von Ben beantrage. In mehrfacher Ausführung. Er denkt tatsächlich an alles.

Ich bin platt.

»Mein Gott, Mel, du lässt mir aber wirklich kaum Zeit, Luft zu holen? Das hätte ich schon noch getan, nur lass mich doch erst einmal richtig ankommen«, gebe ich genervt zurück.

»Nein, ich will es so schnell wie möglich hinter uns bringen, damit wir heiraten können. Dann werde ich Damians Adoption beantragen. Sieh zu, dass Ben einwilligt oder ich werde das auf meine Art regeln. Du verstehst, wie ich das meine«, befiehlt er mit einem barschen Ton, für den ich ihm am liebsten eine knallen würde. Natürlich ist mir klar, wie er das meint. Ich weiß, wozu er fähig ist.

»Du spinnst wohl! Wie sprichst du denn mit mir? So funktioniert das nicht«, gebe ich aufgebracht zurück und kann plötzlich meine Tränen nicht zurückhalten. Was ist denn bloß los mit ihm? Weshalb ist er schon wieder so wütend? Dann schlucke ich verzweifelt: »Lass mich doch erst mal richtig ankommen oder glaubst du, dass alles ist so einfach für mich? Kannst du dir auch nur ansatzweise vorstellen, was ich alles für dich aufgegeben habe in Orlando?

Meine Freunde, mein Elternhaus und ...« Ich schlucke hart. Der Kloß in meiner Kehle wächst gerade zu einem Klumpen heran, dann heule ich weiter: »Du hast mir ja noch nicht mal einen Heiratsantrag gemacht, ich meine, um meine Hand angehalten. Ich dachte immer, das macht man so, wenn man sich liebt.«

Anscheinend wird ihm jetzt bewusst, dass er mal wieder etwas zu forsich war, und kniet sich schuldbewusst vor mir auf den Boden. Dann holt er etwas aus seiner Hosentasche heraus und murmelt verlegen: »Das wollte ich nicht, Prinzessin. Es tut mir leid. Sei nicht böse auf mich, bitte. Ich wollte das heute Abend ganz romantisch gestalten – mit Kerzenlicht und so. Na ja, ich meine – um deine Hand anhalten. Aber ich glaube, ich werde es besser jetzt tun.«

Er öffnet eine kleine rote Schachtel, in der ein riesiger weißgoldener Ring liegt. Die Breite der Ringschiene beträgt mindestens zehn Millimeter. Sie ist rund. Im oberen Bereich befindet sich eine Öffnung. Dazwischen steckt ein lupenreiner Diamant, der sich perfekt in die massive Ringschiene einfügt. Du meine Güte, was für ein Klunker!

»Prinzessin, ich trage diesen Ring in meiner Tasche, seitdem du dich damals bei der Spendengala für Ben entschieden hast. Ich wollte ihn dir dort geben, aber dazu ist es dann nicht mehr gekommen. Oft habe ich ihn in meinen Fingern gedreht und mir überlegt, was ich dir sagen würde, wenn ich ihn dir anstecke, aber ich konnte nie die richtigen Worte finden. Für das, was ich für dich empfinde, gibt es keine Worte, in keiner Sprache der Welt. Dann hast du mich verlassen und ich habe ihn behalten. Manchmal habe ich ihn aus seiner Schachtel genommen und mir vorgestellt, wie er an deinem Finger aussehen würde, habe davon geträumt dich bei mir zu haben, jeden Tag mit dir aufzuwachen, dich jeden Tag zu lieben, und nun ist es so weit. Ich habe nie daran geglaubt, dass es einmal wahr wird – dass wir uns je wiedersehen werden.«

Er räuspert sich und sieht mich eindringlich an, als er weiter-spricht: »Ich möchte, dass du diesen Ring trägst, als Zeichen unserer Verbundenheit und unserer unendlichen Liebe zueinander. Ich werde dich auf Händen tragen, bis in alle Ewigkeit. Du bist mein Sonnenschein, meine Prinzessin, es gibt nur dich für mich auf dieser Welt – schon immer. Ich habe dir vor langer Zeit mein Herz geschenkt, denn ohne dich bin ich nichts wert. Nur mit dir hat das Leben für mich einen Sinn. Ich will nie wieder ohne dich sein.«

Ich bin sprachlos, als er meine Hände greift und sie auf seinen nach unten geneigten Kopf legt.

»Ich gehöre dir, Anny, es war niemals anders. Bitte nimm mich und weise mich nie wieder von dir«, flüstert er und verharrt in dieser unterwürfigen Stellung.

Mein Herz zerspringt fast, als ich ihn vor mir knien sehe. Ich beuge mich zu ihm und gebe einen liebevollen Kuss auf sein Haar. Er bewegt sich nicht und wartet auf meine Antwort. Daher gleite ich mit meinen Händen zu seinem Kinn und hebe es an, damit er mich ansehen muss. Seine Lieder bleiben gesenkt, er wagt nicht, mich nicht anzusehen. Ich bin mir nicht sicher, ob er wirklich in diesem Moment so unsicher ist, oder das perfekte Schauspiel abliefert. Wie schon so oft streiche ich eine verirrte Strähne aus seinem Gesicht und sage leise: »Sieh mich an, Melvin Swanson, oder wer du auch immer sein magst.«

Langsam öffnet er seine Augen und ich blicke auf diese dunklen, undurchdringlichen Kontaktlinsen.

»Nimm sie heraus, bitte«, flehe ich ihn an.

»Ja«, haucht er nervös und pult sie aus seinen Augen.

Ich sehe ihn bewundernd an. Sehe in seine wunderschönen, smaragdgrünen Augen, die ich bereits als Teenager abgöttisch geliebt habe. »Ich werde dich niemals verlassen, dich niemals wieder verletzen und immer zu dir halten, egal was du anstellst. Ich kann nicht anders, denn ich gehöre dir, genauso, wie du mir. Ich liebe dich schon eine Ewigkeit – bis in alle Ewigkeit – und darüber hinaus!«

Er umschlingt mich dankbar, nachdem er sich wieder aufgerichtet hat, und küsst mich zärtlich. In diesem Kuss liegen alle Versprechen der Welt. Er ist mein schöner Stern – nein das reicht nicht – er ist mein Universum – er ist alles für mich!

Er reicht mir den Ring und ich bekomme eine Gänsehaut, als ich die Gravur auf der Innenseite betrachte:

*ANNY & MELVIN FOREVER.*

Ich lächle ihm entgegen und hauche: »Auf ewig dein!«

Wir halten uns noch eine lange Zeit fest, als hätten wir Angst uns voneinander zu lösen. In meiner Brust schmerzt mein Herz vor Liebe zu diesem mystisch anmutenden Wesen. Auch er trägt einen Ring, der mir heute zum ersten Mal bewusst auffällt. Fragend nehme ich seine Hand und betrachte den breiten Ring an seinem Finger, der meinem zum Verwechseln ähnelt. Zitternd zieht er ihn vom Finger und gibt ihn mir. Auch er trägt die Gravur: *ANNY & MELVIN FOREVER*.

\*\*\*

Ja, was soll ich sagen. An meiner Hand prangt ein verboten großer Ring mit einem außergewöhnlichen Diamanten. Etwas anderes wäre für Roberto nicht in Betracht gekommen. Gabriella, meine Italienischlehrerin, sieht ihn immer wieder ungläubig an.

»Du liebe Güte, Anny, was für ein Klunker!«, bringt sie voller Inbrunst heraus und ich breche in albernes Gelächter aus. Gabriella hat eine Art, die Dinge beim Namen zu nennen, die der von Lynn in nichts nachsteht.

»Was hältst du davon, wenn wir unseren Unterricht heute in die Stadt verlegen? Deine Vokabeln kannst du auch lernen, wenn ich nicht hier bin. Ich finde, man lernt eine Sprache am besten, wenn man gezwungen ist, sie anzuwenden«, schlägt sie vor und ich finde die Idee wunderbar. Gabriella kann mir dann die Stadt zeigen und ich komme mal aus diesem goldenen Käfig heraus.

Wir schlendern die Einkaufsstraße entlang. Als wir an dem Gemüsegeschäft vorbeikommen, erinnere ich mich an meinen Tag in der Stadt mit Milo. Er hat damals ausgelassen mit Orangen jongliert und der Gemüsehändler hat ihm einen Klaps auf den Hinterkopf gegeben. Ich nehme mir fest vor, bei Milo und Theo anzurufen. Zurzeit sind sie in ihrer Wohnung in Rom, weil Milo dort für einige Shootings gebucht ist.

»Gabriella, wie bist du eigentlich an diesen Job gekommen? Kannst du Roberto schon vorher?«, frage ich neugierig.

»Natürlich kannte ich Roberto, allerdings nicht persönlich. Jeder hier kennt ihn. Alberto hat uns miteinander bekannt gemacht. Ich hab mal für ihn einige Texte übersetzt. Übrigens kennt dich auch bald jeder.«

»Aha. Wie meinst du das? Warum soll mich hier bald jeder kennen?«

»Na hör mal, da läuft ein heißer und stinkreicher Italiener in der Toscana frei herum und lässt sich von niemandem einfangen. Und dann kommt eine kleine Amerikanerin daher und schnappt sich das, was alle weiblichen Wesen im Umkreis von einhundert Kilometern gerne für sich gehabt hätten. Du bist gut«, schnaubt sie lachend. »Ich denke, du wirst Schwierigkeiten bekommen, hier Freundinnen zu finden. Alle sind eifersüchtig auf dich, das könnte ich dir nackt in die Hand schwören.«

Na, das fängt ja gut an, denke ich und gebe ein Resigniertes: »Toll«, von mir.

»Ach, mach dir mal darum keine Gedanken. Sieh mal, du kennst ja schon einige Leute hier. Isabella und Alberto, Milo hast du kennengelernt und ich bin ja auch noch da«, unterstreicht sie ihre Aussage, indem sie mit beiden Zeigefingern albern auf sich deutet.

»Okay, das klingt schon mal gut. Aber wie ist das mit dir? Bist du immun gegen seinen Charme?«, frage ich herausfordernd.

»Ja, auf jeden Fall. Er ist nicht mein Typ. Das soll aber nicht heißen, dass ich ihn unattraktiv finde. Ich bevorzuge eben, na sagen wir, etwas anderes«, erwidert sie mit einem Zwinkern.

Zum Glück, wenn das nicht so wäre, müsste ich wohl nach einem Lehrer Ausschau halten oder nach einer Lehrerin, die die achtzig bereits überschritten hat. Gabriella ist sehr offen in ihrem Wesen und ich finde sie sehr sympathisch. Ich glaube, wir werden uns anfreunden und sie sieht das anscheinend genauso.

Wir schlendern durch die Straßen. Gabriella deutet immer wieder auf irgendetwas und sagt mir dazu den italienischen Namen. Wir



zählen gemeinsam bis zehn und ich bin überrascht, wie gut das bereits funktioniert.

In einer Boutique macht sie mir Komplimente und bewundert meine, in ihren Augen, zarte Erscheinung. »Anny, du bist wirklich süß. So langsam kann ich verstehen, was Roberto an dir findet. Du wirkst so jung und frisch, beinahe kindlich. Da können die verwöhnten Luxusweiber aus der Gegend natürlich nicht mithalten. Du brauchst keine Schminke. Du bist eine Naturschönheit.«

Verdutzt sehe ich sie an. Mir ist es peinlich, aber ich glaube, sie meint das wirklich so. Sie ist sehr aufmerksam und hilft mir wie selbstverständlich beim Schließen der Reißverschlüsse, wenn ich Kleider anprobiere und ich versuche sie zu beraten, wenn sie etwas überzieht. Gabriella ist eine sportliche, durchtrainierte Frau. Sie wirkt nicht besonders feminin, hat aber ein sehr hübsches Gesicht. Ich mag sie. Der Vormittag mit ihr vergeht wie im Flug.

Als mein Handy klingelt, nehme ich das Gespräch entgegen. Eine wütende Stimme blafft mich an und meine gute Laune ist sofort dahin. »Wo, zum Teufel, steckst du? Meinst du, ich bezahle Mario, damit er Maria italienisch beibringt und versucht, sie ins Bett zu zerren?«, schnauzt er durchs Telefon.

Das kann ja wohl nicht wahr sein. Er reagiert mal wieder vollkommen unangemessen, also blaffe ich genauso unfreundlich zurück: »Nein, das meine ich nicht, aber hast du mal daran gedacht, dass Damian bei Maria ist und er somit auf deinen Sohn aufpasst?«

»Im Haus kann Damian nichts passieren, aber du rennst da draußen ohne Schutz rum! Verdammst, Anny, ich habe dir doch gesagt, du sollst Mario mitnehmen, wenn du raus gehst!«, brüllt er wütend.

Okay, das reicht jetzt, denke ich genervt. »Hör zu, du Kontrollfreak, sieh zu, dass du das in den Griff bekommst. Ich brauche keinen Wachhund. Wir leben hier doch nicht im Libanon oder in Ruanda«, gebe ich ungehalten zurück.

Mr. Kontrolletti lässt sich aber nicht von seiner Meinung abbringen und verlangt, dass ich umgehend nach Hause fahre. Das alles schreit er dermaßen wortgewaltig in sein Handy, dass Gabriella mir beruhigend die Hand auf den Arm legt und mit einem Lächeln andeutet, das wir besser den Rückweg antreten sollten. Ich bin stinksauer. Macht hier eigentlich jeder was er verlangt?

Auf der Rückfahrt grinst Gabriella mich an. »Anny, betrachte es mal positiv. Auf jeden Fall kannst du dir sicher sein, dass er dein Handy oder dein Auto nicht orten lässt, sonst hätte er gewusst, wo du bist.«

»Kann sein«, gebe ich resigniert zurück. »Es ist jedenfalls belastend, wenn ich mich nicht frei bewegen kann.«

»Es ist besser so«, gibt sie beschwörend zurück. »Du gehörst jetzt zur Familie.«

Ich verstehe nicht, wie sie das meint, hake aber auch nicht noch einmal nach. Dafür bin ich zu deprimiert. Aber das Wort ›Familie‹ hat hier definitiv eine andere Bedeutung.

\*\*\*

Am Abend telefoniere ich mit Theo. Er ist immer noch hin und weg von seinem Topmodel. Milo hat es ihm ganz schön angetan und ich freue mich für die beiden. So, wie es aussieht, hat Theo keine Probleme damit, mal in New York und mal in Rom zu leben. Zurzeit sind beide in Rom und Theo schreibt dort an dem dritten Teil seiner Mystery-Serie. Inzwischen hat er sich zu einem Bestsellerautor gemausert. Seine Mystery-Romane werden in fast alle Sprachen übersetzt.

»Warte mal, Anny, Milo kommt gerade nach Hause. Er wird sich über deinen Anruf freuen.«

Im Hintergrund kann ich Milos überdrehte Stimme hören und ein Inbrünstiges: »Il mio dolce stallone!« (Mein süßer Hengst!) Dann ein Aufschrei und schon ist er zum Telefon gestürzt.

»Oh, Anny, wie schön, dass du anrufst. Wie geht es dir? Ist Roberto gut zu dir?«, fragt er voller Sorge.

»Natürlich ist er gut zu mir. Manchmal zu gut ... so gut, dass es nervt«, gebe ich lachend zurück.

»Oh, das klingt toll«, und dann spricht er etwas leiser: »Anny, ich möchte dich gerne besuchen. Eventuell nächste Woche. Ich werde dann mit Theo bei meinen Eltern sein und wollte dich um etwas bitten ...!« Er lässt den Satz theatralisch unvollendet, damit ich nachhaken muss.

»Um was möchtest du mich bitten?«, gebe ich, so neugierig wie ich kann, zurück.

»Ich möchte, dass du ein Bild von mir malst«, flüstert er ins Telefon.

»Ein Bild? Ein Porträt?«

»Nein, einen Akt. Möglichst groß. Ich dachte an einen Meter mal einen Meter. Ich werde auf einer samtenen Chaiselongue liegen – nackt – mit ... oh, jetzt nicht böse sein, Anny – mit erigiertem Glied. Es soll heiß aussehen. Ich will Theo damit überraschen.«

Okay, denke ich. Das muss ich erst mal sacken lassen. Wie soll das denn bitte gehen? Soll ich ihn malen und dabei sein bestes Stück bearbeiten, damit es schön hart und groß auf seinem Bauch liegt? Mein Gott, Milo schafft es doch immer wieder, mich sprachlos zu machen.

»Wie stellst du dir das vor?«, frage ich vorsichtig. »Soll ich zu deinen Eltern kommen? Da könnte uns Theo doch sehen.«

»Nein, ich dachte, ich komme zu dir. Habt ihr da irgendwo Platz im Haus für meine Chaiselongue?«

Ich überlege kurz. »Ja, ich habe ein eigenes Atelier in einem der Seitenflügel. Ich denke, das könnte klappen. Oh Mann, Milo. Was tust du mir nur an?«, gebe ich bewusst zweideutig zurück. »Kannst du mir mal sagen, wie ich da den Pinsel führen soll, wenn du vor-

hast, in dieser Stellung vor mir zu liegen? Mit erigiertem ... na, du weißt schon?«

»Du könntest ja auch meinen Pinsel führen, Anny. Mmh ... ich stelle mir das gerade vor, wie du ihn streichelst«, flüstert er anzüglich ins Telefon.

Ich bin entsetzt und gebe empört zurück: »Signore Cordes, wenn Sie jetzt vor mir stünden, müsste ich Ihnen wohl die Ohren lang ziehen!«

»Ach, Anny, war doch nur Spaß. Ehrlich! Glaubst du im Ernst, ich würde so etwas tun?«, fragt er gespielt harmlos.

»Ehrlich gesagt, traue ich dir so ziemlich alles zu«, gebe ich trocken zurück.

»Jetzt bin ich aber entsetzt. Ich bin ein anständiger Mann, das müsstest du doch wissen.«

»Allerdings, du bist natürlich Mr. Superanständig und Mr. Unversaut!«, gebe ich lachend zurück. Dann besprechen wir unser Treffen in der nächsten Woche. Ich muß es für den Vormittag einplanen, wenn Roberto in Florenz oder in einem der Hotels ist. Sonst flippt er aus, wenn er Milo in diesem Zustand in meinem Atelier vorfindet. Theo wird hoffentlich mit dem Schreiben seines Romans beschäftigt sein, sonst drücke ich ihm Damian in die Hand, dann ist er zumindest ausgelastet und stört uns nicht.

\*\*\*

Am Abend, nachdem ich Damian ins Bett gebracht habe und Roberto aus seinem Arbeitszimmer gekommen ist, herrscht gespannte Stimmung im Hause Rigaltoni. Blödmann, denke ich wütend. Er denkt wohl immer noch, er kann mir seinen Willen aufzwingen. Ich verlasse das Haus, wann und mit wem es mir passt. Punkt!

Mario hatte er vor dem Abendessen in seinem Arbeitszimmer unwirsch zurechtgewiesen. Er hat mir echt leidgetan und ich bin beinahe versucht, Bello demnächst mitzunehmen. Damit er keinen Ärger mehr bekommt. Na ja, darüber ist die letzte Messe noch nicht

gesungen. Es wird schwierig sein, mich gegen Roberto durchzusetzen.

Ich lasse mir ein Bad ein und gehe zurück ins Schlafzimmer. Wie aus dem Nichts taucht *Mr. Kontrolletti* auf. Er behandelt mich mal wieder wie ein Baby. Ohne dass ich ihn darum gebeten hätte, beginnt er mir behutsam die Kleidung auszuziehen und legt sie ordentlich zusammengefaltet auf dem Sessel ab, der gegenüber dem Bett steht. In meinen Fingern zuckt die Versuchung, die Sachen unordentlich auf den Boden zu werfen. Ich kann mich aber gerade noch beherrschen. Robertos Sinn für Ordnung war früher schon sehr ausgeprägt. Alles hatte seinen festen Platz und bereits als Kind konnte ich ihn zum Durchdrehen bringen, wenn ich zum Beispiel eines seiner gut sortierten Bücher versteckt habe oder nur die Reihenfolge im Bücherregal veränderte. Bei der Erinnerung macht sich ein unverschämtes Grinsen auf meinem Gesicht breit. Ich glaube, ich werde mich bald mal in seinem Arbeitszimmer umsehen.

Bewundernd sieht er mich an, während er mir Slip und BH auszieht. Er streicht liebevoll über meinen Körper. Zwischendurch küsst er mich zart an den frei werdenden Körperstellen und dann hebt er mich hoch und trägt mich wie eine Puppe ins Badezimmer. Ich fühle mich wie paralysiert von seinem Treiben und verfolge das Schauspiel mit offenem Mund. Er sagt keinen Ton, aber seine Berührungen sind so zart, als würde er eine kostbare Statue in seinen Händen halten. Er benimmt sich, als wäre er in Trance. Im Bad angekommen werde ich auf einen Hocker gesetzt. Er holt die Haarbürste aus der Schublade unter dem Waschtisch. Hingebungsvoll bürstet er meine langen Haare und ich beobachte im Spiegel fasziniert sein Gesicht. Er scheint in eine andere Welt versunken zu sein und betrachtet mich liebevoll mit jedem Strich durch mein Haar.

»Meine Anny«, flüstert er wie zu sich selbst und er wirkt auf mich, wie jemand der unter Drogen gesetzt wurde. Wie unter Hypnose streicht er mit den Fingern ganz zart über meine Arme, dann über meinen Nacken und vor, zu meinen Brüsten. »Wunderschön«, haucht er, während er meine Brüste streichelt. Immer noch wirkt er wie in Trance. Ich wage mich nicht, mich zu bewegen, um ihn nicht zu stören. Er trägt immer noch seinen Anzug, nur das Jackett liegt auf dem Sessel im Schlafzimmer. »Ich werde dir einen Zopf flech-

ten, Prinzessin, damit die Haare in der Wanne nicht nass werden«, sagt er fürsorglich. »Aber erst werde ich noch ein wenig deine Brüste massieren. Sieh nur, wie hart die Nippel werden«, haucht er und fixiert mich dabei im Spiegel – beobachtet das Spiel seiner Hände an mir. Ich lege den Kopf zurück an seinen Bauch und genieße seine Zärtlichkeiten. An meinem Hinterkopf spüre ich seine Erektion. Ich drehe den Kopf zur Seite und lege die Wange daran. Er streicht mit den Fingern über meine Wange. Dann schiebt er seinen Daumen in meinen Mund. Ein Stöhnen entrinnt ihm, als ich an seinem Finger sauge, dann zieht er den Reißverschluss seiner Hose auf und greift hinein. Als ich sehe, wie sich seine Hand um sein Glied schließt und er daran reibt, wird mir heiß. Ein wildes Pochen macht sich in meinem Unterleib breit.

Ich drehe mich zu ihm und bitte ihn bewusst unterwürfig: »Darf ich von ihm kosten? Bitte, ich möchte ihn kosten.«

»Ja, koste ihn. Öffne deinen Mund.«

Vorsichtig schiebt er die Spitze seines Penis in meinen Mund. Als ich ihn ganz aufnehmen möchte, zieht er sich wieder zurück. »Nein, nicht alles, nur die Krone – nur die Krone für meine Prinzessin.«

Wollüstig verfolgt er meine Bemühungen, ihn ganz zu bekommen, aber er gibt mir nur die Spitze. Also begnüge ich mich mit dem, was ich bekommen kann und lutsche an ihm, während er sich fest massiert. Er beobachtet im Spiegel alles ganz genau und ich streiche über seinen festen Hintern, der sich wundervoll anspannt, wenn ich an seinem Glied sauge.

»Anny, ich liebe deinen Mund. Ich möchte ihn jetzt vögeln. Den ganzen Tag will ich das schon. Nimmt das nie ein Ende? Ständig denke ich an dich – muss daran denken, wie ich dich ficke. Und jetzt werde ich in deinem Mund kommen ... ah, ja!« Er nimmt die Hand von seinem Schaft und krallt beide Hände in mein Haar. Dann stößt er in mich hinein. Ich bin dermaßen erregt, dass ich kaum genug von ihm bekomme. Ich rutsche auf die Kante des Hockers, greife zwischen meine Beine und massiere meine empfindliche Stelle. Melvin keucht, als er es bemerkt und kommt mit einem erlösenden Stöhnen in meinem Mund.

Kurz darauf hebt er mich vom Hocker, trägt mich zurück ins Schlafzimmer zum Bett und legt mich dort vorsichtig ab. Er spreizt meine Beine und ich sehe gebannt zu, wie er sich langsam vom Knöchel bis zwischen meine Schenkel küsst.

Als seine Zunge meine Klitoris berührt habe ich das Gefühl, ein Stromschlag zuckt durch mich hindurch. Mit leichtem Druck kreist sie um meine empfindlichste Stelle, während er zwei Finger lustvoll in mir versenkt.

Er stöhnt verzückt, als er das Zucken um seine Finger wahrnimmt und mein Orgasmus wie ein Blitz einschlägt, ruft er: »Ja ..., komm für mich, Prinzessin, so ist es gut!«

Ich komme für ihn so heftig, dass es für uns beide eine wahre Freude ist.

Dankbar küsst er meinen Bauch und murmelt: »Ich liebe es, wenn du für mich kommst. Dann weiß ich, dass du mich genauso brauchst, wie ich dich.«

Er trägt mich zurück ins Bad. Dort dreht er meinen Zopf zu einer Schnecke und befestigt sie mit einer Haarspange an meinem Hinterkopf. Ich bekomme einen Kuss auf die Nase und werde wie ein Kind in die Wanne gelegt. Er gibt meinen Lieblingsduft mit Honig und Mandel hinzu. Dann beginnt er, mich mit einem weichen Naturschwamm genussvoll einzuschäumen – überall – voller Hingabe. Er liebt es, mich zu verwöhnen. Ich glaube, er sieht dann immer noch die achtjährige Prinzessin vor sich, die er damals bereits liebevoll behütet hat.

Meinen Ärger über ihn habe ich längst vergessen. Es ist wundervoll, von diesem hocherotischen Mann verwöhnt zu werden, und ich gebe mich dem ganz hin.

Er braucht das – er braucht es für seine Seele, mich dermaßen zu umsorgen. Warum er das tut, kann ich nicht sagen. Manchmal scheint es, als hätte es etwas von einem zwanghaften Ritual. Er ist in mancherlei Hinsicht nicht mit anderen Menschen zu vergleichen. Er ist extrem ordentlich. Alle Dinge bekommen ihren Platz und müssen unbedingt dort stehen oder aufbewahrt werden, wo er sie platzierte. Er hat einen Hang dazu, alles zu katalogisieren, zu beherrschen und vor allem, zu kontrollieren.

Ich muss nur darauf achten, dass er seinen Kontrollzwang, dieses intensive Beschützen, in den Griff bekommt.

## Turteltauben und andere Heimsuchungen

So langsam bekommen meine Tage hier einen beständigen Rhythmus. Wenn meine Männer, an jedem zweiten Tag, aus dem Fitnessraum kommen, wird zuerst geduscht, dann gefrühstückt und gegen zehn Uhr erscheint Gabriella zum Unterricht. Manchmal bleibt Damian bei uns und führt mir verstörend vor Augen, wie langsam meine Fortschritte sind. Manchmal sieht er mich tadelnd an, wenn ich meine Vokabeln mal wieder vergessen habe. Ihm passiert so etwas natürlich nicht. In der Beziehung stammt er zu einhundert Prozent von Melvin ab und leider zu null Prozent von mir. Er benimmt sich wie ein kleiner Klugscheißer.

Mr. Superperfekt geht derweil sein Reich – jenseits unseres hohen Gartenzauns – regieren. Teils in der Galerie in Florenz, teils entlang der Küste in den einzelnen Hotels. Dabei sieht er immer perfekt gestylt aus und ich habe dann oft Probleme, ihn gehen zu lassen. Doch dann rufe ich mir wieder ins Gedächtnis, dass er kein Interesse an anderen Frauen hat, auch wenn sie ihn manchmal schamlos bedrängen. Genauso belastend, wie es oft ist, kann es aber auch beruhigend sein, dass er total auf mich fixiert ist. In dieser Hinsicht brauche ich mir keine Gedanken darüber zu machen, dass er doch irgendwann mal dem Drängen einer anderen Frau nachgibt.

Bisher konnte ich mich immer prima davor drücken, ihn in die Galerie oder die Hotels zu begleiten. Nicht weil ich kein Interesse daran habe, sondern mir noch nicht klar ist, wie ich dem gegenüber treten soll. Noch sind wir nicht verheiratet und ich trage, nach Auffassung vieler Menschen hier, lediglich einen überdimensionierten Verlobungsring, der auch schnell wieder weg sein kann.

Was wissen die schon von uns, denke ich ärgerlich. Manchmal möchte ich es laut in die Welt hinausschreien, dass Melvin seit frühester Jugend krankhaft von mir abhängig ist, dass er mir bereits im Alter von acht Jahren am liebsten das Höschchen ausgezogen hätte. Ich muss grinsen, als ich daran denke, wie er mir die Lügengeschichte von seinen Zauberlippen aufgetischt hat, nur um meinen verletzten Schenkel küssen zu dürfen. Ich glaube, ich war



gerade acht und er fast fünfzehn Jahre alt. Er erklärte mir, er könne mit seinen Zauberlippen Schmerzen wegzaubern und hat sich so den Zugang zu meinem zerkratzten Oberschenkel erschwindelt. Er hat meinen Schenkel gestreichelt und geküsst, wobei er leise stöhnte. Ich dachte damals, es strengt ihn so sehr an, die Zauberkräfte zu entfachen, dabei stand er in Wahrheit kurz vor einem Orgasmus. Mom hätte ihn beinahe dabei erwischt.

Na ja, das ist lange her. Seitdem ist viel passiert. Ich hatte während meiner Jugend große Mühe, mich gegen sein besitzergreifendes Wesen zu behaupten. Seit dem ersten Tag nach meiner Adoption durch seine Eltern wollte er mich mit niemandem teilen. Er hat mich bewacht wie ein goldenes Ei und in meiner Clique hatte er schnell den Spitznamen ›Wachhund‹ weg.

Er konnte diese emotionalen Empfindungen nur mit mir aufbauen. Andere Menschen hat er verachtet und sie lediglich zu seinem Vorteil und seinem Vergnügen benutzt. Irgendwann konnte er die Situation zu Hause nicht mehr aushalten, denn ich habe ihn oft mit gemeinen erotischen Spielchen gequält. Es war meine Art, mich gegen ihn durchzusetzen. Er hat mich nie angefasst. Heute noch bewundere ich ihn dafür. Er ist dann nach Vancouver gegangen und hat es dort bis an die Spitze eines Weltkonzerns geschafft. In seiner Freizeit hat er als Auftragskiller gearbeitet. Diese Jobs waren wie ein Ventil für ihn. Er hat es als Sport betrachtet, als eine Art Jagdsport, nur dass er keine Tiere, sondern Menschen jagte. In den Medien war oft vom Schattenmann die Rede. Erst sehr viel später wurde mir klar, dass Melvin dieser Mann war.

Als ich ihn mal fragte, wie viele Menschen er umgebracht hat, hat er nur mit den Schultern gezuckt und zurückgefragt, ob ich mir gemerkt hätte, wie viele Fliegen ich in meinem Leben bereits totschlug.

Tja, so kennt ihn hier niemand. Nur ich weiß, wer er wirklich ist – wie er wirklich tickt. Er ist skrupellos und eiskalt – eine tickende Zeitbombe, die besser nicht gereizt werden sollte.

Nachdem ich von ihm schwanger wurde und mich trotzdem für Ben entschied, um meinem Kind eine normale Zukunft zu ermöglichen, hat er seinen Tod inszeniert und ist nach Italien gegangen. Er ertrug es nicht, in meiner Nähe zu sein, ohne mich besitzen zu können. Also wurde aus dem hochbegabten Psychopathen Melvin Swanson, der Hotelier und Galerist Roberto Rigaltoni.

Seine Leiche wurde damals, nach der Explosion seiner Jacht, nicht gefunden. Ich glaubte fast fünf Jahre lang, er sei gestorben. Ich habe mir nie verziehen, ihn von mir gestoßen zu haben, und fühlte mich für seinen Tod verantwortlich. Als ich ihn dann durch Zufall hier in Viareggio wiedertraf, habe ich geschworen, ihn nie wieder zu verlassen. Er ist immer noch dieses emotional verarmte Kind wie früher, ist nach wie vor auf mich fixiert und er liebt sein Kind über alles. Er kann nur Damian und mich lieben. Ich bin mir nicht mal sicher, ob er je etwas wie Liebe für unsere Eltern empfand.

Doch allem Anschein nach hat er sich hier ein normales Leben aufgebaut. Ohne die Brutalität seiner früheren Jobs. Er hat sogar Freunde gefunden. Früher hatte er nur Jeremy und den hat er wegen mir eiskalt ermordet. Ich denke, seine sogenannten Freunde sind eher gute Geschäftskontakte, denn an Freundschaften war er nie interessiert. Nur die Marinis, Lynns Onkel Alberto und ihre Tante Isabella scheinen ihn ins Herz geschlossen zu haben. Vielleicht sind sie so etwas wie eine Ersatzfamilie in der Zeit für ihn gewesen, in der wir alle dachten, er sei tot.

Das Klingeln des Telefons reißt mich aus meinen Gedanken. Mira geht sofort an den Apparat und fängt an, auf italienisch zu palavern. »Es ist für dich, Anny«, ruft sie mir zu und ich habe mal wieder das Gefühl, in diesem Haus nur die kleine Zuckerpuppe zu sein. Alle behandeln mich wie eine kleine Prinzessin. Langsam geht mir das auf den Geist. Ich will wie ein vollwertiger, erwachsener Mensch behandelt werden. Das ist allein Robertos Schuld, denn wenn es nach ihm ginge, würde er mir am liebsten bei den gemeinsamen Mahlzeiten auch noch das Fleisch auf meinem Teller klein schneiden.

Ich nehme den Hörer entgegen und nicke ihr dankend zu. Am anderen Ende höre ich ein Liebevolleres: »Hallo, meine schöne Elfe.«

»Hi, mein Schöner«, antworte ich ebenso liebevoll.

»Wann kann ich die Chaiselongue zu euch bringen und wann fangen wir mit dem Bild an?«, drängelt er wie ein quengelndes Kind.

Um zu vermeiden, dass er mit Roberto zusammentrifft, sage ich ihm, er solle das olle Sofa morgen zwischen neun und zehn Uhr bringen. Nach meinem Italienischunterricht hätte ich Zeit für ihn. Roberto kommt immer erst gegen neunzehn Uhr nach Hause, manchmal sogar später. An den Wochenenden geht es gar nicht, denn da weicht Mr. Anhänglich nicht von meiner Seite.

Das wäre somit geklärt und Milo ist hocheifrig und mächtig aufgeregt. Natürlich hat er mir noch nicht den Anlass verraten, zu dem er Theo ein solches Geschenk überreichen möchte. Da werde ich noch etwas betteln müssen und Milo wird sich daran ergötzen, mich zappeln zu lassen.

Am Abend erwarte ich Roberto schon sehnsüchtig, aber gegen zwanzig nach acht klingelt das Telefon. Er entschuldigt sich zerknirscht dafür, dass er sich nicht früher gemeldet hat.

»Anny, es tut mir leid, aber ich hatte einen sehr anstrengenden Kunden in der Galerie. Der Aufwand hat sich allerdings gelohnt. Ich werde sein neues Haus in Livorno mit Werken erlesener Künstler ausstatten. Er hat mir zum Schluss aus der Hand gefressen und frei Hand bei der Auswahl gelassen.«

»Kommst du jetzt nach Hause?«, frage ich mit einer dunklen Vorahnung, die ich mir nicht erklären kann.

»Nein, meine Süße. Es tut mir leid. Er will unbedingt mit mir essen gehen. Es wird bestimmt spät. Ich bleibe daher in Florenz. Oben, im Appartement.«

»Welches Appartement?«, gebe ich erstaunt zurück. Von einem Appartement wusste ich noch nichts.

»Na, wenn du schon mal mitgekommen wärst, worum ich dich bereits mehrmals gebeten habe, wüsstest du es«, gibt er mürrisch zurück. »Es liegt über der Galerie im zweiten Stock des Hauses. Sonst bin ich abends oft hiergeblieben, ich meine, als ich noch alleine war und niemand auf mich gewartet hat. Eigentlich war ich sogar öfter hier als in Viareggio,« informiert er mich sachlich.

»Okay, ich hoffe, das kommt nicht so häufig vor. Damian wird dich vermissen, er war schon ganz unruhig beim Abendessen, weil du nicht da gewesen bist.«

Er versichert mir, dass es in Zukunft nicht mehr vorkommen wird und wenn doch, wird er sich rechtzeitig melden. Damit gebe ich mich erstmal zufrieden.

\*\*\*

Wie verabredet lässt Milo am nächsten Tag sein altes Sofa, noch vor meinem Unterricht, in mein Atelier tragen. Spöttisch denke ich darüber nach, ob die jungen Männer dieselben sind, die sonst immer sein Auto aus dem Weg räumen müssen, wenn er es mal wieder, wie ein Verkehrshindernis, irgendwo abgestellt hat.

Altes Sofa hört Milo gar nicht gerne. »Das ist eine mega-teure Chaiselongue, aus der Zeit um achtzehnhundert sowieso«, gibt er gekränkt zurück, nachdem ich ihn damit aufgezogen habe. Na ja, ist mir eigentlich egal. Hauptsache er rekelte sich bald vor mir auf diesem Ding, denn das wiederum kann ich mir bereits äußerst gut vorstellen.

Hinter mir höre ich Theo und drehe mich zu ihm um. Er sieht umwerfend aus. Er strahlt aus jeder Pore und ich brauche nach dem Grund dafür nicht zu suchen. Er steht ja direkt neben mir. Glücklicherweise schließt er mich in seine Arme und drückt mich an sich. »Anny, es ist schön, dich wiederzusehen«, haucht er mir zu und ich kann das nur erwidern.

»Theo, du siehst toll aus, als hättest du das Glück für dich gepachtet. Mein Gott, es ist wie ein heller Lichtstrahl, der von dir ausgeht.«

»Ich bin glücklich, Anny. So was von glücklich! Ich werde dir ewig dankbar dafür sein, dass du ihn damals nach Orlando geholt hast und er bei mir wohnen durfte. Das war die beste Idee, die du je hattest«, sagt er und sieht mich lächelnd an.

Ja, so ist es mit Milo. Man liebt ihn nicht einfach nur, nein, man verfällt ihm. Doch so, wie es aussieht, ist es umgekehrt dasselbe. Auch Milo ist Theo verfallen, das merke ich sofort, als sich beide liebevoll im Arm halten. Ich kenne Milos verliebten Blick, doch

Theo sieht er auf eine Art und Weise an, die einem Tränen der Rührung in die Augen treiben. Ich bin für einen Moment sprachlos, bevor Theo mich wieder auf die Erde zurückholt.

»Ich weiß zwar nicht was du daran findest diesen alten Flohsessel zu malen, aber anscheinend habt ihr beide den gleichen Geschmack. Als Milo das Sofa für unverschämt viel Geld ersteigert hat, dachte ich schon, ich müsse ohnmächtig zusammenbrechen. Aber er liebt dieses Ding, ich weiß nicht warum und nun bist du auch noch ganz hin und weg davon«, grummelt er und Milo gibt ihm einen Klaps auf den Hinterkopf, als das Wort ›Flohsessel‹ fällt.

Um Milos Geheimnis nicht zu verraten, spiele ich das Spiel mit.  
»Oh, Flohsessel ist aber ein garstiger Ausdruck für dieses Prunkstück. Es wird nicht einfach sein, die Schattierungen und den Samt der Polsterung auf dem Bild einzufangen. Aber es reizt mich ungemein, es zu versuchen«, sage ich möglichst überzeugend und Theo schüttelt verständnislos den Kopf.

Milo zwinkert mir dankbar zu, denn diese kleine Lüge von mir hat Theo gefressen.

Als Gabriella eintrifft, staunt sie nicht schlecht, welche Berühmtheit bei mir im Wohnzimmer sitzt. Natürlich kennt sie Emilio Cordes aus der Werbung und ist hochofregut, als ich ihr Milo vorstelle. An Italienischunterricht ist heute nicht zu denken. Erstens weicht Damian nicht von Milos Seite und zweitens könnte ich mich jetzt nicht auf den Unterricht konzentrieren. Also beschließen wir, das Haus zu verlassen und uns ein Restaurant zu suchen, wo wir plaudern und Eis essen können.

Natürlich denke ich nicht daran, Bello bescheid zu sagen. Es war keine böse Absicht, nein, einfach Gedankenlosigkeit. Zu allem Elend lasse ich auch noch mein Handy liegen, aber ich bin dermaßen abgelenkt, weil Damian neben mir wie ein Flummi auf und ab springt und Milo und Theo, wie zwei Wasserfälle auf mich einreden. Gabriella verfolgt das Schauspiel mit einem Schmunzeln und legt dann beruhigend den Arm um mich, als wir das Haus verlassen.

Normalerweise hätte ich mir bei dieser Geste nichts gedacht, aber Milo bäugelt sie argwöhnisch und wirft mir dann einen fragenden

Blick zu. Ich belasse es dabei, weil ich mir nichts dabei denke, und zucke nur mit den Schultern.

Wir hatten einen bombigen Vormittag, und als Theo seinen Wagen Richtung Haus lenkt, sehe ich bereits Robertos Cayenne vor dem Eingang stehen. Es ist doch erst kurz nach fünf, was macht er denn schon zu Hause?

Ich habe den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da stürzt er aus dem Haus auf das Auto zu. Mit einem Ruck reißt er die Wagentür auf und lässt den Blick einmal durch den Innenraum das Auto schweifen. Dann herrscht er mich an, ohne uns zuvor begrüßt zu haben: »Wo warst du, verdammt noch mal? Ich bin fast verrückt geworden, als Mario mich anrief, weil ihr nicht im Haus gewesen seid!«

Er zerrt an Damians Gurt, um ihn zu öffnen, und nimmt ihn dann schützend in den Arm, gerade so, als hätte er ihn einer Bande böserartiger Entführer entrissen. Mir brüllt er zu, ich solle sofort aussteigen und mich ins Haus begeben.

Wie paralysiert folge ich seinen Anweisungen und steige aus dem Wagen. Ich glaube, ich stehe unter Schock. Sein Verhalten ist unverzeihlich. Er packt mich am Arm und zerrt mich ins Haus. Dann schlägt er die Tür hinter uns zu. Damian fängt an zu weinen und ich versuche, ihn aus Robertos Armen zu nehmen. Er lässt es aber nicht zu und schnauzt mich an: »Nein, du bekommst ihn nicht. Du kannst nicht auf ihn aufpassen. Es hätte sonst was passieren können – ihr zwei, allein da draußen. Nur bei mir ist er sicher. Weshalb, verdammt noch mal, nimmst du Mario nicht mit? Selbst Maria wusste nicht, wo ihr seid!«

Oh Mann, das nimmt jetzt Formen an, die nicht mehr akzeptabel sind. Kontrollzwang oder Beschützerinstinkt hin oder her. Das hier ist nicht normal. Damian weint und jammert, weil er zu seiner Mommy will, doch Roberto sieht ihn nur voller Unverständnis an. Schließlich kommt Maria in den Flur, nachdem sie den Tumult mitbekommen hat, und nimmt Damian behutsam aus Robertos Arm. Er lässt es zu. Maria scheint er zuzutrauen, auf Damian zu achten – mir nicht.

Als sie mit ihm außer Reichweite ist, haue ich zu. Es ist ein Reflex, der plötzlich über mich kommt. Ich schlage so fest mit der Faust in sein Gesicht, das mir anschließend die Knöchel wehtun. Ich glaube, ich habe mir so eben die Hand verstaucht.

Roberto schlägt reflexartig mit der flachen Hand zurück. Woraufhin ich mein Knie so schnell zwischen seine Beine ramme, das es mich selbst erstaunt, wie flink ich bin. Dann drehe ich mich um und renne aus dem Haus. Vor der Tür steht immer noch Theos Wagen. Ich kann sehen, wie die drei Insassen heftig miteinander debattieren.

Ich schreie: »Tür auf! Losfahren!« Und schon springe ich in den Wagen und Theo braust los. Im Rückspiegel sehe ich Mario, der irgendetwas hinter uns herruft, dann biegt Theo in eine Seitenstraße ab.

Ich bin völlig fertig und bekomme einen irrsinnigen Weinkrampf. Gabriella nimmt mich tröstend in den Arm und Milo fragt: »Wo ist Damian?«

»Er ist bei diesem Vieh«, spucke ich die Worte aus und in diesem Moment kommt mir die gesamte Situation zu bewusstsein. Oh, mein Gott, Damian ist bei ihm und ich bin hier. Ich hoffe inbrünstig, dass er sich vor seinem Sohn zusammenreißen wird. Er wird genau in diesem Moment vor Wut toben und ich kann nur hoffen, dass Maria Damian mit in ihre kleine Wohnung genommen hat, damit er von all dem nichts mitbekommt.

Völlig erschöpft bleibe ich in Gabriellas Armen liegen und wie ein schweres Tuch schleicht sich die Gewissheit in mein Unterbewusstsein, dass mein Leben hier soeben ein Ende gefunden hat. Melvin wird es nicht schaffen. Er hat sich ja noch nicht mal einen Therapeuten gesucht.

Sicherlich war ich mal wieder gedankenlos, als ich einfach so das Haus verlassen habe, aber seine Reaktion darauf war nicht nur unangemessen, sondern völlig krank.

»Anny, es tut mir so leid, wie können wir dir nur helfen? Dieser Mistkerl! Er hat dich gar nicht verdient. Dass er so ausrasten kann, hätte ich nie gedacht. Er wirkte immer so ruhig und ausgeglichen«, sagt Milo fassungslos zu mir.

Ja, denke ich traurig. Ruhig und ausgeglichen, weil keiner von euch ihm etwas bedeutet. Mich jedoch will er für sich alleine haben, aber daraus wird nichts. Ich muss das beenden, bevor noch etwas Schlimmeres passiert. Seine Reaktion heute ist der beste Beweis dafür, dass er es nicht schaffen wird, dass er mir niemals meine Freiheit lassen wird – eine Freiheit, die eigentlich ganz normal sein sollte, wenn man sich liebt und sich vertraut. Melvin jedoch ist immer noch genauso besitzergreifend wie in unserer Jugend. Er will mich und sein Kind, mit niemandem teilen. Bereits damals versuchte er, mich von meinen Freunden fernzuhalten.

Manchmal bearbeitete er Mom und Dad so lange, bis er sie schließlich überzeugen konnte, dass ich keinesfalls am Abend so lange ausgehen dürfe, wie meine Freunde. Sie seien ja schließlich im Schnitt zwei Jahre älter als ich, argumentierte er. Anfangs kam er damit durch, doch später durchschauten Mom und Dad dieses Spiel.

Die Gedanken rasen in meinem Kopf wirr durcheinander und wie aus weiter Ferne höre ich die Stimmen von Milo, Theo und Gabriella in meinen Ohren ... dann wird es still und dunkel. Die Ohnmacht legt sich über mich, wie ein düsterer Schatten.